
Wohlstandsmessungen

John Komlos, Timothy Cuff (Hrsg.),
Classics in Anthropometric History,
Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen
1998, 629 Seiten, DM 118,-.

Mit der bahnbrechenden Studie "Time on the Cross: The Economics of American Negro Slavery" von Robert Fogel und Stanley Engerman aus dem Jahr 1974 wurde das Interesse von Ökonomen und Wirtschaftshistorikern an alternativen Zugangsweisen zur Messung von "Wohlstand" geweckt. Das Problem war an und für sich nicht neu. Daß sich das Bruttosozialprodukt pro Kopf nur bedingt als Wohlstandsmaß eignet, war schon in den dreißiger Jahren diskutiert worden. Vorschläge, die "*satisfaction of consumers*" zu messen, u.a. von Simon Kuznets, setzten sich allerdings nicht durch. Einen neuen Auftrieb erhielt die Debatte in den siebziger Jahren, in denen die düsteren Prognosen des Club of Rome die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das Nord-Süd-Gefälle in der Weltwirtschaft lenkten. Das der "Wohlstand" der Bevölkerungen von Entwicklungsländern mit Hilfe Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen nicht adäquat zu messen ist, mußte angesichts der massiven Präsenz einer "*hidden economy*" jedem Entwicklungsökonom klar sein. Allgemein akzeptierte Lösungen wurden jedoch auch in dieser Debatte - so weit ich sehe - nicht gefunden. Die Beschäftigung mit Alternativen zu herkömmlichen Wohlstandsindikatoren riß jedoch nicht mehr ab, insbesondere in der Wirtschaftsgeschichte. Für den Durchbruch jener Disziplin, die man "Anthropometrische Geschichte" nennen könnte, sorgte schließlich ein anderes Problem der wirtschaftshistorischen Forschung, das Fehlen von brauchbaren Schätzungen für das Brut-

tosozialprodukt vor dem 20., in den meisten Industrieländern eigentlich sogar vor der Mitte des 20. Jahrhunderts.

In der österreichischen Wirtschaftsgeschichte wurde die Schätzung des Bruttosozialprodukts mit Hilfe von "*proxies*" durch den amerikanischen Wirtschaftshistoriker David F. Good popularisiert. Goods Schätzungen bestätigten im wesentlichen die auf ökonomischen Eckdaten beruhenden Berechnungen von Anton Kausel, die eine deutlich günstigere ökonomische Performance der Donaumonarchie bzw. des heutigen Österreich vor 1914 belegten, als dies zuvor angenommen worden war.¹ Die These vom unterschätzten ökonomischen Entwicklungsstand der Monarchie erhielt durch John Komlos' Studie über "Nutrition and economic development in the eighteenth century Habsburg Monarchy: an Anthropometric History" aus dem Jahr 1989² eine bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichende Fortsetzung. Ein etwas früher publizierter Aufsatz von Komlos zu diesem Thema findet sich auch im vorliegenden Sammelband. Der Autor bediente sich anthropometrischer Methoden, um zu belegen, daß der ökonomische Entwicklungsstand der Habsburgermonarchie vor der Industrialisierung nicht so weit von dem entwickelter westeuropäischer Industrialisierungsvorreiter wie England entfernt gewesen sei und daß der Verlauf der Industrialisierung in der Monarchie einem spezifischen "österreichischen Weg" in die Moderne entsprochen hätte. In der nun folgenden in der "Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften" geführten harschen Debatte prallten "klassische" (Hermann Rebel) und anthropometrische Wirtschaftsgeschichte (John Komlos), bedauerlicherweise ohne Beteiligung österreichischer Wissenschaftler, aufeinander.³ Wie immer man den Ausgang dieser Debatte interpretieren mag - meiner Ansicht nach hatte Komlos in der Sache recht, überinterpretierte jedoch das Datenmaterial, das zu-

dem methodische Fragen aufwirft –, sie zeigte jedenfalls die grundsätzliche Brauchbarkeit des "anthropometrischen" Konzepts. Die Geister schieden sich allerdings an dessen konkreter Anwendbarkeit in der Wirtschaftsgeschichte. Inwieweit diese gegeben ist, muß konkret an jeder Einzelstudie beurteilt werden. Solche Einzelstudien bietet der Sammelband in großer Fülle.

Neben einer sehr interessanten Einführung von Richard Steckel präsentiert die hier vorliegende Auswahlanthologie 29 wichtige in den letzten zwanzig Jahren erschienene Arbeiten aus dem Gebiet der anthropometrischen Geschichte. Sie liefert einen ausgezeichneten Überblick über die vor allem in der frühen Phase der anthropometrischen Geschichte verstreut publizierten Pionierarbeiten und die Weiterentwicklung der Disziplin in den neunziger Jahren. Wie Steckel in seinem einleitenden Beitrag feststellt, hat sich anthropometrische Geschichtsforschung bisher in folgenden Forschungsfeldern als fruchtbar erwiesen:

- * die Debatte über die "Ökonomie der Sklaverei" in der nordamerikanischen Geschichte;
- * die Diskussion über die Hintergründe des Anstiegs der Lebenserwartung in den Industrieländern seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts;
- * in der Frage des "*early industrial growth puzzle*";
- * in der Messung von sozialer Ungleichheit.

Der vorliegende Sammelband bringt zu all diesen Bereichen eine Reihe bahnbrechender einschlägiger Studien. Sie belegen einerseits die methodische Weiterentwicklung anthropometrischer Geschichte in den letzten Jahren in Richtung elaborierterer Datenkritik, vor allem aber ihre weitgehende Öffnung in Richtung einer "Wirtschaftsgeschichte im weiteren Sinn". Anthropometrische Geschichte versteht sich nunmehr, wie die Herausgeber im Vorwort betonen, als "approach to assessing well-being

among historical populations". Genau darin liegt meiner Ansicht nach ihre Stärke. Dort wo es darum geht, "Wohlstandsmaße" für eine Gesamtbevölkerung zu schaffen, die nicht nur die in Geld bewertete Produktion von Gütern und Dienstleistungen umfassen, dort erweist anthropometrische Geschichte ihre Qualität. Ihr Beitrag zur historischen Demografie, zur Sozialgeschichte der Medizin und zur Frage von "Verteilung von Wohlstand" in historischen Bevölkerungen ist schon heute bedeutend. Sie stößt allerdings meiner Ansicht nach dort an Grenzen, wo sie versucht, "Wirtschaftsgeschichte im engeren Sinn" zu betreiben. John Komlos' Versuche, die in der Sozialgeschichte und historischen Demografie als "*urban penalty*" diskutierte Verschlechterung der Lebensbedingungen weiter Teile der Bevölkerung in der ersten Phase der Industrialisierung weitgehend ökonomisch als "*early industrial puzzle*" zu begreifen, werden der Komplexität von "Modernisierung" und "Industrialisierung" wohl nicht voll gerecht – nicht zuletzt, weil er der Versuchung erliegt, mit einem neoklassischen Modell in simplifizierender Weise die Auswirkungen ökonomischen Fortschritts auf den Lebensstandard "fortschrittsgläubig" zu erklären. Wenn es aber darum geht, (Proto-)Industrialisierungsgeschichte abseits der "Dampfmaschinenzählerei" zu betreiben, besitzt anthropometrische Geschichte – in Verbindung mit Befunden aus anderen Disziplinen – ihre unbestreitbaren Qualitäten.

Der äußerst lesenswerte Sammelband dokumentiert die mittlerweile entstandene methodische Vielfalt dieser "neuen" Disziplin eindrucksvoll. Es bleibt zu hoffen, daß sie in Verbindung etwa mit der Humanbiologie auch für die Messung von sozialer Ungleichheit zwischen entwickelter und Dritter Welt in Zukunft wertvolle Beiträge leisten können, ohne der Versuchung biologistischer Deutungen zu erliegen.

Andreas Weigl

Anmerkungen

¹ Good, David F., Der wirtschaftliche Aufstieg des Habsburgerreiches 1750-1914 (Wien – Köln – Graz 1986); Kausels Schätzungen sind zusammengefaßt in: Kausel, Anton, 150 Jahre Wirtschaftswachstum in Österreich und der westlichen Welt im Spiegel der Statistik (Wien 1985).

² Deutsche Fassung 1994 im Verlag Scripta Mercaturae.

³ Rebel, Hermann, Österreich und die Entwicklung der Weltwirtschaft, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 4 (1993) 44-73 und die folgenden Repliken bzw. Gegenrepliken.